

Sabine Collmer

**SÄKULARISIERUNG AUF DEM  
VORMARSCH?**

EINSTELLUNGEN OST- UND  
WESTDEUTSCHER GRUND-  
WEHRDIENSTLEISTENDER ZU  
KIRCHE, RELIGION UND GLAU-  
BEN

München, September 1993

**Inhaltsübersicht**

1. Fragestellung
2. Zu Konzeption und Durchführung der Untersuchung
3. Zur Entwicklung der Militärseelsorge in den alten und neuen Bundesländern
4. Ergebnisse der empirischen Untersuchung: Einstellungen von ost- und west-deutschen Grundwehrdienstleistenden zur Religion
  - 4.1 Einstellungen zu Kirche und Glauben
  - 4.2 Einstellungen zu Militärseelsorge und LKU
  - 4.3 Religiosität und soziopolitische Einstellungen
5. Zusammenfassende Wertung
6. Literaturverzeichnis

## 1. Fragestellung

Meinungs- und Einstellungsbefragungen bei jungen Menschen in Ost- und Westdeutschland zeigen, daß es wohl kaum eine Thematik gibt, die geeignet wäre, die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen deutlicher zu markieren, als das Verhältnis zu Religion, Kirche und Glauben.

Bei einem Vergleich demographischer Daten ergibt sich folgendes Bild: Die überwiegende Zahl der Westdeutschen ist christlich geprägt. Von den 65 Mio. Einwohnern in Westdeutschland gehören 26,3 Millionen (43%) der Katholischen Kirche an, und 25,1 Millionen (41%) sind Mitglied der Evangelischen Kirche. Desweiteren gibt es Mitglieder evangelischer Freikirchen, jüdischer Gemeinden sowie der griechisch-orthodoxen Kirche. Insgesamt stellen sie nur kleine Minderheiten dar. Nur 7% der Erwachsenen sind konfessionslos (Vgl. Weidenfeld/Korte 1991:61). Dagegen beträgt der Anteil der Christen an der rund 16 Millionen zählenden

den Gesamtbevölkerung der ehemaligen DDR bei den evangelischen Kirchen 21% und bei der katholischen Kirche nur rund 3,6% (Vgl. Lange 1991:16). Bei der Jüngeren Generation ist der Anteil der formal Kirchenverbundenen noch weit geringer als unter den Erwachsenen: Er pendelte sich in den 80er Jahren bei der Gruppe der 15-24jährigen zwischen 8% und 12% ein (Vgl. Roski 1991:72). Heute sind im Westen 10% dieser Altersgruppe konfessionslos, im Osten aber 79% (Vgl. Zinnecker/Fischer 1992:237).

Wie kamen diese Unterschiede zustande? Und wodurch wurde die unterschiedliche Entwicklung, die sich besonders deutlich bei den Jugendlichen auswirkt, bedingt?

Diese Fragen erscheinen umso mehr berechtigt als aus dem historischen Rückblick hervorgeht, daß noch bei der Staatsgründung der DDR im Jahre 1949 der ganz überwiegende Teil der dort lebenden Bevölkerung einer Kirche oder Religionsgemeinschaft angehörte. Im Laufe des vierzigjährigen Bestehens der DDR mußten die Kirchen allerdings dann große Mitgliederverluste hinnehmen. Zwar wurde die Religionsstatistik im Rahmen der staatlichen Volkszählung seit 1964 nicht mehr fortgeführt, es wird aber davon ausgegangen, daß die katholische Kirche etwa 62% und die evangelische, sogar 75% ihrer Mitglieder verlor (Schneider 1992b: 140).

Als ursächlich für diese Entwicklung werden im allgemeinen die Rolle des wissenschaftlichen Atheismus im Rahmen der dominierenden marxistisch-leninistischen Weltanschauung und der Absolutheitsanspruch des SED-Regimes angesehen, welcher danach trachtete, "die christliche Sitte durch Lebensäußerungen der sozialistischen Gesellschaft zu ersetzen" (Vgl. DDR-Handbuch 1985:720).

Die staatlichen Organe der DDR hatten es zwar vermieden, eine auf völlige Abschaffung der Kirchen gerichtete Politik zu betreiben, umso mehr war die SED jedoch darum bemüht, den öffentlichen Einfluß der Kirchen zurückzudrängen und das gesellschaftliche Leben zu säkularisieren. Kirchenaustritte wurden vor allem dadurch gefördert, daß, gesellschaftliche Führungs- und Schlüsselberufe mit wenigen Ausnahmen nur erklärten Nichtchristen zugänglich gemacht wurden. Die sozialistische Jugendweihe wurde den christlichen Kommunion- und Konfirmationsfeiern entgegengesetzt mit dem Ziel, diese in ihrer Bedeutung zu entwerten. Auch, den Religi-

onsunterricht (sog. Christenlehre) verdrängte man aus den *Schulen*. Er fand seither nur noch in kirchlichen Räumen statt. Andere Rechte der Kirchen wie die Möglichkeit, von ihren Mitgliedern Kirchensteuern anhand staatlicher Steuerlisten zu erheben, wurden bereits in den 50er Jahren abgeschafft. Seither waren die Kirchen auf Beiträge angewiesen", die ihnen die Gläubigen auf freiwilliger Basis, ihrem Einkommen entsprechend, zukommen ließen (V 1. Weidenfeld/Korte 1992:426).

Im -Rahmen der Erziehung der Jugendlichen zur "sozialistischen Persönlichkeit" war, für Religion und Glauben kein Platz; wer sich nicht anpaßte, wurde "agitiert" und hatte nicht selten Benachteiligungen in Ausbildung und Beruf zu gewärtigen (Vgl. Schneider 1992a:80).

Diese Politik gegenüber den Kirchen verfehlte nicht den gewünschten Effekt: In einer DDR-Kirchenstudie von 1989 wird festgehalten, daß der Säkularisierungsprozeß sogar schneller verlaufen sei, als dies noch in einer Prognose von 1965 angenommen worden war (Vgl. Klohr/Kaul 1989.-11). Damit wird ein gesellschaftliches Phänomen angesprochen, welches - freilich *in anderer* Form - auch in der westdeutschen Gesellschaft und in den westlichen Industriegesellschaften zu beobachten ist und hier immer deutlichere Konturen angenommen hat. Mit der Säkularisierung der Gesellschaft verlieren religiöse oder auch mythische Weltdeutungen an Bedeutung und werden nach und nach durch andere Weisen des Umgangs mit der Wirklichkeit abgelöst (Vgl. Ruh 1982:62). Trotzdem sind religiöse Praktiken und Glaubensvorstellungen keinesfalls völlig obsolet geworden, in einigen Ländern Osteuropas ist in der postsozialistischen Ära eine Zunahme des Interesses von Jugendlichen an der Kirche zu verzeichnen (Vgl. Andorka 1992). In Westeuropa deutet die Hinwendung zu Jugendreligionen und esoterischen Sekten an, daß die Bedürfnisse vieler Menschen im Hinblick auf die Beantwortung von Sinnfragen von einem ausschließlich naturwissenschaftlich-säkularen Weltbild nicht hinreichend befriedigt werden können.

Die neuere religionssoziologische Forschung hat daher darauf hingewiesen, daß die Definition des Säkularisierungsprozesses als einer weiter fortschreitenden Entwertung von Religion im Sinne einer bloßen Entkirchlichung zu *undifferenziert sei*. Vielfach wird dagegen heute davon ausgegangen, daß die Religion einen Gestaltwandel vollzieht: daß sie von einem kollektiv *erlebten* Ereignis zu einem individuell gelebten Phänomen wird.

"Zentrale Werte verlieren immer mehr ihre sakralen, das heißt geistig-religiösen Dimensionen. Die Religion wird zwar nicht völlig ausgeklammert, jedoch mehr und mehr in die Privatsphäre des einzelnen oder der Familie verwiesen. Soweit Religion überhaupt noch praktiziert wird, sind deren sichtbare Erscheinungsformen nur zu oft bloßer Ausdruck von Nostalgie, sofern sie nicht überhaupt zur Folklore verkümmern." (Raes 1986:11).

Aus religionssoziologischer Perspektive bedeutet dies, daß sich im Lauf e der weiteren Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften der Einfluß der Religion in den einzelnen Subsystemen notwendigerweise verringert: Die Religion wird selbst zu einem Subsystem, dessen Bedeutsamkeit in den anderen Teilsystemen zwar schwindet, in welchem aber gleichzeitig neue Formen von religiöser Vielfalt entstehen. "Das institutionelle Christentum geht zurück, unbehauste Religiosität dringt vor" (Schmidtchen

1992). Da Glaubensvorstellungen verstärkt in den Bereich privater Sinndeutungen verwiesen sind, wird Religion zur "unsichtbaren Religion" (Luckmann 1991).

Während die beschriebenen theoretischen Ansätze zur Säkularisierung zunächst für westliche Industrienationen Gültigkeit beanspruchen, ist fraglich, welche Formen dieser Prozeß unter den Bedingungen einer politisch induzierten Weltlichkeit von Staat und Gesellschaft in Ostdeutschland angenommen *hat*. So wird die deutsche Nachkriegsgeschichte geradezu als ein Testfall für die Betrachtung von Säkularisierungsprozessen angesehen:

"Auf dem gleichen kulturellen Erbe aufbauend, entstanden zwei Staaten, die sich in Ihrer Haltung zur kirchlichen Religiosität diametral gegenüberstanden: die Bundesrepublik mit ihren beiden Konfessionen, die in enger Beziehung zum Staat und den gesellschaftlichen Institutionen stehen, die DDR, für die die Religion mit dem Ausbau des Sozialismus allmählich zu einem Randphänomen werden sollte" (Eiben 1992:92).

Insgesamt erscheint die beschriebene Säkularisierung eingebettet in einen Prozeß des gesamtgesellschaftlichen Wertewandels, einer zunehmenden Individualisierung und der Pluralisierung der Lebensstile, kurz: jener Tendenz sowohl der westeuropäischen Gesellschaften als auch der postsozialistischen zu 'einer weiter fortschreitenden Modernisierung. Während der Westen bereits eine Phase der reflexiven Modernisierung eingetreten ist, sind im Osten eher die Folgen einer selektiven (staatlich gelenkten) Modernisierung auszumachen (Vgl. Meyer/Collmer 1993:36).

Vor diesem Hintergrund wurden seit 1990 sozialempirische Forschungen durchgeführt, die Aufschluß über die disparaten Entwicklungen in Ost und Westdeutschland - auch im Hinblick auf Religion und Kirche - geben sollten.

Neben den erwartungsgemäß (teilweise) sehr unterschiedlichen Zahlenverhältnissen in bezug auf Kirchenmitgliedschaft und Kirchengangshäufigkeiten bei Ost- und Westdeutschen wurde für die Nachwendezeit zunächst eine positive Einschätzung der Institution Kirche durch die Ostdeutschen konstatiert (Köcher 1990:27). Dafür wurden aber weniger religiöse Gründe angeführt, als vielmehr die Rolle der Kirche als Mitinitiatorin der Wende hervorgehoben. Vor allem die Evangelische Kirche hatte zu DDR-Zeiten eine Art Nischenfunktion, in der politisch Andersdenkende sich treffen und austauschen konnten. Mit dem Wegfall dieser Funktion wurde die Kirche zwangsläufig wieder auf ihre eigentlichen Aufgaben der Glaubensverkündigung und Seelsorge verwiesen. Der durchschnittliche Ostdeutsche sieht die "neue" Rolle der Kirche in der Nachwendezeit allerdings vor allem im Bereich karitativer und sozialer Dienstleistungen angesiedelt. Angesichts persönlicher Betroffenheit von Arbeitslosigkeit, dem materiellen Überlebenskampf der Einzelnen und massiver ökonomischer Probleme treten offenbar Glaubens- und Sinnfragen im Bewußtsein der Bevölkerung zunächst in den Hintergrund. In diesem Zusammenhang erscheint es stimmig, wenn sich eine "religionsferne Gesellschaft eine religionsferne Kirche wünscht", die sich in besonderem Maße der wichtigen sozialen Aufgaben annimmt (Vgl. Köcher 1990:28).

Vor allem die nachwachsenden Generationen stehen, den Kirchen distanziert gegenüber. Bei einem Vergleich von 15-24jährigen Ost- und Westdeutschen gaben etwa 45% der westdeutschen Befragten an daß, sie die Programmatik der Kirchen

ablehnen, In Ostdeutschland war es eine Mehrheit von 70%. Der geringe Identifizierungsgrad der sich auch in der Kirchenbesuchshäufigkeit ausdrückt, scheint unabhängig von der sozialen Herkunft auf Jugendliche in Ost- und West zuzutreffen (Vgl. Melzer 1992:106).

Während dies in Westdeutschland zuweilen in Zusammenhang mit einer legitimatorischen Krise der "Amtskirche" gebracht wird, zeigten Studien des Leipziger "Zentralinstituts für Jugendforschung" (ZIJ) in Ostdeutschland, daß die Orientierung vieler Jugendliche an der Kirche in politischen Fragen nicht mit einer Zunahme christlicher oder religiöser Einstellungen und Praktiken einherging. Dies wird unterstrichen durch die über Jahrzehnte auf niedrigem Niveau stagnierende Zahl der sich als "religiös" bezeichnenden Jugendlichen in der ehemaligen DDR.

Bei einem Vergleich von jugendlichen Kirchenmitgliedern in Ost und West zeigt sich, daß sich in Westdeutschland hinter der formalen Mitgliedschaft in einer Konfessionsgemeinschaft oftmals religiöse Indifferenz verbirgt. Dagegen scheint die aktive Entscheidung für die Kirche (Ost) in viel stärkerem Maße auch mit einem Bekenntnis zu christlichen Glaubens- und Moralvorstellungen gekoppelt zu sein. Es wird daher davon ausgegangen, daß der Anteil der religiös Indifferenten in der ehemaligen DDR geringer ist als in den alten Bundesländern (Vgl. Eiben 1992:96).

Ein weiteres Anzeichen für eine Differenzierung zwischen Ost und West geht aus der Shell-Jugendstudie '92 hervor. Sie beschreibt das Profil der westdeutschen kirchlich orientierten Jugendlichen als eher konventionell bis konservativ, das der ostdeutschen jungen Kirchennahen aber als eher progressiv, verdeutlicht durch die Bevorzugung unkonventioneller Lebensstile und Einstellungen. In Ostdeutschland nehmen die Subkultureneigung mit steigender Kirchlichkeit zu (Vgl. Eiben 1992:100).

Nimmt man diese Lagebeschreibung ernst, so wird deutlich, daß sich hinter der allgemeinen Charakterisierung einer Gesellschaft als mehr oder weniger "säkularisiert" sehr disparate Einstellungen, Verhaltenspräferenzen und Wertorientierungen verbergen können.

## **2. Zu Konzeption und Durchführung der Untersuchung**

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen Soldaten aus den neuen Bundesländern, junge Männer also, die in der ehemaligen DDR geboren und aufgewachsen sind und nunmehr ihren Grundwehrdienst in der Bundeswehr, genauer: beim Heer, ableisten. Ihren Einstellungen und Meinungen galt unser Untersuchungsinteresse. Dabei ging es vor allem darum, wie sie ihren Wehrdienst erleben, wahrnehmen und beurteilen. Die Beschränkung "nur" auf Heeressoldaten erscheint deswegen zulässig, weil das Heer die größte Teilstreitkraft der Bundeswehr darstellt und fast 80 Prozent aller Wehrpflichtigen aufnimmt.

Bei der Auswahl der zu befragenden Soldaten wurden folgende Gesichtspunkte zugrunde gelegt: Es sollte sich um Mannschaftsdienstgrade handeln, die in den neuen Bundesländern ihren Dienst ableisteten und sich zum Zeitpunkt der Befragung mindestens im zweiten Ausbildungsquartal befanden.

Aus der Grundgesamtheit (Korps und Territorialkommando Ost) wurden 11 Verbände in vier der neuen Länder ausgewählt. Die Befragung der Grundwehrdienstleistenden in den neuen deutschen Bundesländern fand im September 1992 statt. Insgesamt nahmen daran 1069 Soldaten teil. Die Befragung erfolgte in Gruppenform durch Interviewer des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr im jeweiligen Standort.

Nach der Datenerfassung und den üblichen Plausibilitätsprüfungen *blieben* 1009 auswertbare Fälle übrig. Die für erforderlich gehaltenen Rechenarbeiten wurden mit Hilfe des Standardsoftwarepakets SPSS durchgeführt.

Bereits die Ergebnisse einer vorausgehenden qualitativen Studie (Meyer, G.-M./Collmer 1993) deuteten darauf hin, daß sich **die jungen** ostdeutschen Soldaten - bei einer Reihe von Gemeinsamkeiten - in vielfältiger Weise von ihren westdeutschen "Gegenstücken" unterschieden. Um allerdings über eine in Umrissen erkennbare "Wehrpflichtigen-Ost-Identität" sinnvolle Aussagen machen zu können, war es notwendig, zur gleichen Zeit westdeutsche Grundwehrdienstleistende zu befragen. Dadurch sollte ein Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschen ermöglicht werden. In diesem Zusammenhang wurden an sieben westdeutschen Standorten jeweils 60 bis 100 Wehrdienstleistende mit dem gleichen Instrument wie ihre ostdeutschen Kameraden befragt. Von dieser westdeutschen Stichprobe konnten 583 Fälle in die statistische Auswertung einbezogen werden.

Angesichts der geringen Anzahl konfessionsgebundener Soldaten in Ostdeutschland war eine Auswertung der Variable "Kirchenbindung" innerhalb der Ost-Stichprobe nur in begrenztem Umfang möglich. Um dennoch ihre Bedeutung überprüfen zu können, wurde eine weitere Stichprobe in die Untersuchung einbezogen: In Zusammenarbeit mit dem Katholischen Militärbischofsamt wurde eine postalische Gesamterhebung - wiederum mit dem gleichen Fragebogen - bei ostdeutschen Grundwehrdienstleistenden durchgeführt, die formal als "katholisch" geführt wurden. Von den direkt beim Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr eingegangenen Rückantworten konnten 102 in der Auswertung berücksichtigt werden. Wegen der geringen Besetzung der Stichprobe sind Vergleiche mit den anderen beiden Gruppen nur bedingt möglich.

Die Stichprobengrößen ergeben im Überblick folgendes Bild: Abbildung 1

#### Besetzung der Stichproben

Grundwehrdienstleistende	Anzahl der Fälle
Ost-Stichprobe	1009
West-Stichprobe	583
Katholische Soldaten aus den neuen Bundesländern	102
Gesamt	1694

Grundsätzlich muß zur Repräsentativität kritisch angemerkt werden, daß die Ausprägungen der Variable "Konfessionszugehörigkeit" im vorliegenden Sample im Vergleich zur Grundgesamtheit (Basis: Volkszählung 1987) gewisse Abweichungen aufweist: So ist der Anteil der katholischen Befragten in der Stichprobe-West mit 60,7% deutlich überrepräsentiert, gegenüber 45,1% der 18-25 jährigen männlichen Jugendlichen aus den alten Bundesländern. Bei den Mitgliedern der evangelischen Konfession liegen die Werte mit 26,4% in der Stichprobe-West und 42,1% in der Grundgesamtheit auseinander. Diese Abweichungen haben wohl mit der nichtrepräsentativen Verteilung der Stichprobe nach Bundesländern zu tun. Die Anteile an den Konfessionen in der Oststichprobe weisen dagegen im Vergleich mit der entsprechenden Altersklasse in der Grundgesamtheit nur geringe Abweichungen auf.

Eine nähere Charakterisierung der gesondert erfaßten Gruppe katholischer Soldaten aus den neuen Bundesländern ergibt im Hinblick auf ihre soziodemographische Einordnung folgendes: Die überwiegende Mehrheit von ihnen stammt aus Dörfern oder kleinen Städten. Ihr Bildungsstand ist im Vergleich zu den übrigen ostdeutschen Befragten etwas höher. Während bei den Katholiken jeder dritte Befragte ein Absolvent der Erweiterten Oberschule (EOS) ist, trifft dies bei den übrigen Wehrpflichtigen der ostdeutschen Stichprobe nur auf jeden fünften Befragten zu.

### 3. Zur Entwicklung der Militärseelsorge in den alten und neuen Bundesländern

Die Militärseelsorge in der Bundesrepublik Deutschland versteht sich als "Kirche unter Soldaten". Das bedeutet, daß ein Soldat als ein Gläubiger wie jeder andere betrachtet wird und daher der seelsorgerische Dienst an den Soldaten keiner besonderen "Militärkirche" innerhalb der Kirche bedarf, sondern als Teil der Gesamtkirche gesehen wird (Eisenmann 1991:4).

Gesetzliche Grundlage der Militärseelsorge ist für die Katholische Kirche das Reichskonkordat von 1933, das durch die "Statuten für die Seelsorge in der deutschen Bundeswehr" 1965 ergänzt und aktualisiert wurde; für die Evangelische Kirche gilt der 1957 mit der Bundesregierung geschlossene Militärseelsorgevertrag (Barth 1987).

Diesen Vertrag zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Bundesregierung nahm allerdings die Staats- und Parteiführung der DDR zum Anlaß,



alle Kontakte zur - damals noch mit den ostdeutschen evangelischen Landeskirchen vereinten EKD -abzubrechen (Vgl. Weidenfeld/Korte 1992:425). Mit dem Bau der Mauer 1961 kam die Zusammenarbeit der östlichen und westlichen Landeskirchen durch Reiseverbote seitens der DDR-Führung schließlich fast völlig zum Erliegen. Eine institutionalisierte Militärseelsorge im westdeutschen Sinne gab es in der DDR ohnehin nicht.

Nach dem historischen Datum des 3. Oktober 1990 konnte mit dem Aufbau einer Militärseelsorge in Ostdeutschland begonnen werden. Während für die Katholische Kirche die gesetzlichen Grundlagen dafür durch das Reichskonkordat von 1933 weiterhin gegeben waren, entspann sich in den Evangelischen Landeskirchen eine lebhafte Diskussion über die zukünftige Form der Militärseelsorge im vereinten Deutschland. Im Mittelpunkt stand dabei die Frage nach der Unabhängigkeit der kirchlichen Dienste gegenüber staatlichen Einrichtungen und Einflüssen. Insbesondere die Bewahrung einer unabhängigen Position der Militärseelsorger, denen nach dem Gesetz von 1957 ein beamtenrechtlicher Status verliehen wird, wurde von östlichen Kirchenvertretern angezweifelt.

Die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen beschloß daher 1991, den Militärseelsorgevertrag, der für die westlichen Bundesländer gilt, in Ostdeutschland zunächst nicht anzuwenden. Die Seelsorge an den Soldaten sollte statt dessen in enger Bezogenheit zu den Ortskirchengemeinden wahrgenommen werden. Mit dem Bundesverteidigungsminister wurde eine Übergangszeit von drei bis vier Jahren vereinbart.

Praktisch bedeutet diese Regelung, daß die Seelsorge an evangelischen Soldaten durch Pfarrer erfolgt, die damit von den Gliedkirchen beauftragt werden und diese Tätigkeit zusätzlich zu ihrem Pfarramt in der zivilen Gemeinde ausüben. Nach jetzt zweijähriger Erfahrung wurden vielfach Stimmen für die Übernahme des Militärseelsorgevertrages laut, da die nebenamtliche Arbeit von den Betroffenen oftmals als unbefriedigend erlebt wird und die Übergangslösung nur als Notbehelf gilt (Thüringischer Arbeitskreis Seelsorge 1992). Auch von katholischer Seite wurde mit dem Hinweis, daß in ihrem Verfügungsbereich bisher keinerlei Fälle unstatthaften Einwirkens staatlicher Stellen auf die seelsorgerische Arbeit bekannt geworden seien, für eine Übernahme des Militärseelsorgevertrages geworben (Niermann 1992).

Der Aufbau der katholischen Militärseelsorge in Ostdeutschland ist verhältnismäßig rasch vonstatten gegangen. Heute wirken bereits rund 30 haupt- oder nebenamtliche katholische Militärgeistliche in den neuen Ländern (BW-Aktuell 1992).

Die Militärseelsorge und der Lebenskundliche Unterricht (LKU), den die Standortpfarrer durchführen, war bereits verschiedentlich Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschungsfragen. So wurde in einer Untersuchung von 1981 nach den Lernzielen und Lerninhalten sowie nach den Unterrichtsbedingungen und -erfahrungen gefragt (Kruse/Bald 1981). In einer Folgestudie (Kruse 1983) wurde die Bedeutung des Lebenskundlichen Unterrichts für die Sozialisation des Soldaten eruiert. Hier ging es im wesentlichen um eine historische Rekonstruktion der konzeptionellen Entstehung des LKU in der Frühgeschichte der Bundeswehr.

Eine empirische Befragung bei Militärpfarrern und Soldaten aller Dienstgrade zu ihrer Bewertung des LKU (Klein/Scheffler 1987) ergab, daß die Soldaten zwar ein relativ geringes Interesse an den Inhalten artikulieren, diesen aber trotzdem als eine willkommene Abwechslung vom militärischen Dienstalltag wahrnehmen. Insgesamt sei für das Verhältnis von Militärpfarrern und Soldaten der emotionale Unterrichtsprozeß auf der Beziehungsebene wesentlicher als der kognitive inhaltsbezogene Gedankenaustausch auf der Inhaltsebene. Der LKU hebe sich durch seine Freiwilligkeit und Eigenständigkeit von dem subjektiv als Zwang empfundenen militärischen Dienst ab, er werde deshalb auch als Refugium betrachtet. Bezüglich der Effizienz des LKU - gemessen an den enttäuschten Erwartungen und nicht erreichten Zielen etwa im Hinblick auf Einstellungs- oder Verhaltensänderungen - wurden jedoch schlechte Noten verteilt. Der Grund dafür wurde ganz wesentlich in der mangelnden Kontinuität und den insgesamt zu geringen "Einwirkzeiten" des Militärpfarrers über das Medium LKU gesehen.

Die vorliegende Untersuchung knüpft in einigen Punkten an die Fragen der empirischen Studie von 1987 an und kann nun erstmals auch einen Vergleich der Stichproben in Ost- und Westdeutschland bereitstellen.

#### **4. Ergebnisse der empirischen *Untersuchung*: Einstellungen von Ost- und westdeutschen Grundwehrdienstleistenden zur Religion**

Welche Einstellungen und Haltungen äußern junge Grundwehrdienstleistende zu Fragen des Glaubens und der Religion? In welchen Fragen unterscheiden sich ost- und westdeutsche Befragte, und wo gibt es Gemeinsamkeiten? Wie bildet sich die oben skizzierte gesamtgesellschaftliche Situation der fortschreitenden Säkularisierung und des Wertewandels bei den befragten jungen Männern ab? Diese Fragen werden anhand von drei Themenkomplexen beantwortet. Zunächst geht es um Einstellungen zu Kirche und Glauben im allgemeinen, sodann um die Äußerungen zur Militärseelsorge und dem LKU. Schließlich wird die artikulierte Religiosität in ihrer Bedeutung für soziopolitische Einstellungen und das Verhältnis der Befragten zur Bundeswehr eruiert.

Für die Lage in Ostdeutschland ist hier zu berücksichtigen, daß sich die Bundeswehr auch in dieser Hinsicht in einer Sondersituation befindet: In der Regel treffen religiös sozialisierte und kirchlich gebundene (West-)Vorgesetzte auf weitgehend religionsferne bis religionsfeindliche Wehrdienstleistende aus dem Osten und auf eine erst langsam in Gang kommende Institutionalisierung der Militärseelsorge. Hier sind Sensibilität und vor allem Kenntnis der vorherrschenden Einstellungen und Haltungen der Wehrpflichtigen (Ost) von den Vorgesetzten verlangt. Eine schlichte Übertragung eigener westlicher Wertmaßstäbe und Verhaltensmuster auf die Rekruten aus Ostdeutschland müßte hier als unpassend empfunden werden.

##### **4.1 Einstellungen zu Kirche und Glauben**

,Bereits aus der Konfessionsstatistik für ost- und westdeutsche Befragte kann geschlossen werden, daß die allgemeine Kirchlichkeit unterschiedlich ausgeprägt ist. Mit dem Begriff der "Kirchlichkeit" soll in diesem Zusammenhang die Nähe zur Insti-

tution Kirche erfaßt werden. Um die Kirchnähe oder -ferne von Befragtengruppen einschätzen zu können, wird - neben der Konfessionszugehörigkeit - die Kirchgangshäufigkeit als Indikator herangezogen. Tabelle 1 zeigt die Häufigkeit des Kirchenbesuchs.

Tabelle 1: Häufigkeit des Kirchenbesuchs \*

<b>Kirchgangshäufigkeit</b>	<b>Ost</b>	<b>West</b>
Jeden Sonntag	1,4	14,4
Einmal pro Monat	0,6	12,8
An Feiertagen	5,3	10,4
Selten	29,0	45,8
Nie	63,7	16,6
	n=1009	n=583

\* Angaben in Prozent

Die weniger verbreitete Kirchenmitgliedschaft in Ostdeutschland schlägt sich in sehr geringer Kirchgangsneigung nieder. Nur 2% der Ostdeutschen geben an, mindestens einmal pro Monat den Gottesdienst zu besuchen, die überwältigende Mehrheit von 92,7% geht "selten" oder "nie" in die Kirche - allerdings steht dem auch nur ein knappes Drittel (27,2%) Westdeutsche gegenüber, die mindestens einmal pro Monat die Kirche besuchen, und 62,4%, die "selten" oder "nie" ankreuzten.

In das Bild von einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft in Ostdeutschland paßt auch, daß drei Viertel (75,2%) aller ostdeutschen Befragten - gegenüber nur 14,8% der westdeutschen angegeben, noch niemals an Gott geglaubt zu haben, 10,8% haben früher an Gott geglaubt, glauben aber heute nicht mehr. Nur eine Minderheit von 9,2% beschreibt ihren Glauben so, daß sie "an Gott glauben und immer an ihn geglaubt haben", und noch weniger (4,8%) von den ostdeutschen Befragten sind in neuerer Zeit zu Gläubigen geworden. Dabei bezeichnen sich die Nicht-Gottgläubigen selten als dezidierte "Atheisten", dies tun nur 12,8% der Ostdeutschen und 1,9% der Westdeutschen. Zwei Drittel der Ostdeutschen und ein Drittel der Westdeutschen antworten auf die Frage nach der Gottgläubigkeit mit einem schlichten "Nein". Auffallend ist, daß diejenige Gruppe der westdeutschen jungen Männer, die sich hier "lavierend" verhält, mit 40% überraschend groß ist: Ob sie sich als gläubigen Menschen bezeichnen würden, kommt bei ihnen "auf die Umstände" an, sie wollen sich eine "Hintertüre" zum Glauben offen halten (Bei den ostdeutschen Befragten sind dies nur 16,9%).

Tabelle 2: Beschreibung des Glaubens\*

Beschreibung des Glaubens	Ost	West	Ost-Kath	West-Kath
Ich glaube nicht an Gott und habe niemals an ihn geglaubt	75,2	14,8	3,1	11,0
Ich glaube nicht an Gott, habe aber früher an ihn geglaubt	10,8	26,4	14,4	21,9
Ich glaube an Gott, habe aber früher nicht an ihn geglaubt	4,8	15,7	9,3	7,2
Ich glaube an Gott und habe immer an ihn geglaubt				59,9
	n=1009	n=583		n=102

\* Angaben in Prozent

Aus Untersuchungen zur religiösen Praxis ist bekannt, daß Gottesdienstferne keineswegs umstandslos mit religiöser Abstinenz gleichzusetzen ist (Eiben 1992:94), vielfach wird auf das Phänomen des "konfessionslosen Beters" hingewiesen. Die Probanden wurden daher gefragt, ob sie sich eine Situation vorstellen können, in der ein Mensch, der vorher ungläubig war, gläubig wird, und ob sie sich eine zukünftige Zugehörigkeit zu einer Kirche vorstellen können.

Tatsächlich kann sich die große Mehrzahl der befragten Männer in Ost und West vorstellen, in einer persönlichen Notlage, in Krisenzeiten oder im Krieg gläubig zu werden, nur 12,8% im Westen und 33,9% im Osten lehnen diese Vorstellung ab. Auf die Frage, wie es allerdings um eine zukünftige Mitgliedschaft in einer Kirche bestellt ist, meint eine bereits bekannte Mehrheit im Osten (nämlich 77%), daß dies für sie nicht Frage komme. Ihre frühere Mitgliedschaft "aufgekündigt" haben bereits 9,6% der jungen Männer aus den alten Bundesländern und immerhin auch 6,5% aus den neuen Bundesländern. Dazu kommt eine Gruppe (15,8% im Westen und 4,3% im Osten), die an dieser Stelle ihren Wunsch nach Kirchenaustritt artikuliert. Die Gruppe, die sich positiv zu ihrer Mitgliedschaft äußert, schrumpft daher bei den befragten Soldaten-Ost auf nur 10,4%. Im Westen dagegen gehört dazu jeder zweite befragte Wehrdienstleistende (57,4%). Einen zukünftigen Kircheneintritt erwägen nur 1,4% (Ost) und 3% (West). Die Distanz zur Institution Kirche scheint sich sowohl in Ostdeutschland als auch in Westdeutschland zu vergrößern.

Damit liegen die befragten Wehrpflichtigen allerdings im gesellschaftlichen Trend: Neuesten repräsentativen Umfrageergebnissen zufolge äußerte jeder zweite Befragte über 18 Jahre Distanz zum christlichen Gottesglauben, wollen 66% der Befragten über 18 Jahre die Kirchensteuer durch freiwillige Zahlungen ersetzt sehen und meinen zu 74% im Osten und zu 82% im Westen, man könne durchaus ein Christ sein, ohne der Kirche anzugehören (Vgl. EMNID 1992).

In gewissem Sinne gegenläufig zu dieser "globalen" Entwicklung hin zu einer Gesellschaft, in der institutionalisierte Religionsausübung immer mehr an Bedeutung zu verlieren scheint, bewegen sich die Einstellungen und Verhaltensweisen einer Minderheit, die an der traditionellen Religionsausübung und ihrer Kirchenbindung festhält. Der prägende Einfluß christlicher Erziehungsideale war in ihrer Sozialisation so einflußreich, daß sich dies auch unter den spezifischen Lebensbedingungen in der

DDR in ihren Einstellungen und Werthaltungen niederschlägt. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde diese These anhand der Teilstichproben von ost- und westdeutschen katholischen Grundwehrdienstleistenden überprüft.

Ganz anders als bei den zumeist konfessionslosen Befragten aus den neuen Bundesländern stellt sich bei der Teilstichprobe der ostdeutschen Katholiken der Grad ihrer Kirchenbindung dar. Sie unterscheiden sich in Fragen der Häufigkeit des Kirchenbesuchs und in der Beschreibung ihres Glaubens stark von *den übrigen* ostdeutschen Befragten und vielfach auch von den westdeutschen Katholiken in der Stichprobe.

Tabelle 3:Häufigkeit des Kirchenbesuchs bei ost- und westdeutschen katholischen Wehrpflichtigen\*

<b>Kirchgangshäufigkeit</b>	<b>Katholiken-Ost</b>	<b>Katholiken-West</b>
Jeden Sonntag	39,2	10,0
Einmal pro Monat	11,8	12,7
An Feiertagen	22,5	10,0
Selten	25,5	52,2
Nie	1,0	15,1
	n=102	n=302

\* Angaben in Prozent

Die katholischen Wehrdienstleistenden aus den *neuen* Bundesländern, besuchen signifikant häufiger den Gottesdienst als ihre westdeutschen Kameraden: 39,2% geben an, jeden Sonntag die Kirche -zu besuchen, gegenüber nur 10% der Westdeutschen. In der Gruppe der regelmäßigen monatlichen, Kirchenbesucher befindet sich jeder zweite ostdeutsche Katholik (51%) der Teilstichprobe, aber nur 22,7 % der westdeutschen. Die engere Kirchenbindung der "katholischen jungen Männer in Ostdeutschland kommt auch darin zum Ausdruck, daß über 90% von Ihnen angeben, auch zukünftig Mitglied der Kirche bleiben zu wollen (im Westen sind dies ."nur", 78,1%) Den Wunsch, aus der Kirche auszutreten, artikuliert nur eine sehr kleine Gruppe von 3,9% von ihnen, im Westen sind es 12,8%.

Diese Zahlen deuten darauf hin, daß insgesamt von einem höheren Identifizierungsgrad der Katholiken in den neuen Bundesländern mit der Kirche gesprochen werden kann, Zwar hat die Kirche In "der früheren DDR eine geringere gesamtgesellschaftliche Bedeutung, sie ist aber in der Lage" ihre Mitglieder In stärkerem Maße zu erreichen. Dies hat im wesentlichen historische Gründe: Mitglied einer konfessionellen Gemeinschaft zu sein" bedurfte in der DDR eher einer aktiven Entscheidung, als dies durch das fast automatische Hineinwachsen in die formale Kirchenmitgliedschaft in Westdeutschland der Fall ist. Wer Mitglied wurde, meinte es in der Regel auch ernst damit.

Daher ist auch aus der Beschreibung des *Glaubens ein* höheres Maß an religiöser Orientierung bei den katholischen Gläubigen in den neuen Bundesländern ablesbar.

Knapp, drei Viertel (73,2%) von ihnen sehen ihren Glauben am besten mit der Aussage beschrieben "Ich glaube an Gott und habe immer an ihn geglaubt". Stets gottgläubig waren im Westen 59,9%. Der Anteil derer, die sich im Laufe ihres Lebens vom Gottesglauben abwandten" ist bei den Ostdeutschen mit 14,4% geringer als im Westen mit 21,9%. Niemals an Gott geglaubt haben nach eigenem Bekunden 3% der ostdeutschen und 11%, der westdeutschen jungen Männer der Katholiken-Teilstichprobe. Diese, Zahlen, verdeutlichen" daß es offensichtlich auch in Ostdeutschland das Phänomen der nur formalen Mitgliedschaft in einer Konfessionsgemeinschaft gibt" wenngleich in geringerem Umfang als in den alten Bundesländern.

Daß für die Katholiken (Ost) offensichtlich eine eher "institutionskonforme Religionsausübung" (Melzer 1992:109) die Norm ist, wird durch den Grad der Akzeptanz traditioneller Transzendenzvorstellungen bei dieser Befragtengruppe unterstrichen. Die Probanden wurden, gefragt, wie sicher sie sich sind, daß ein Leben nach dem Tod existiert daß es eine Hölle gibt und ob sie an Wunder sowie an die Existenz des Himmels glauben.

Tabelle 4: Akzeptanz traditioneller *Transzendenzvorstellungen* bei katholischen Wehrpflichtigen in Ost- und Westdeutschland\*

Es gibt	... ein Leben nach dem Tode		die Hölle		Wunder existieren		der Himmel existiert	
	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West
1	58,8	39,0	33,3	15,6	83,3	52,0	63,7	39,5
2	10,8	27,0	36,2	48,0	12,7	26,4	16,6	30,8
3	30,4	34,9	30,4	36,3	3,9	21,7	19,6	29,8

n=102 n=302

\* Angaben in Prozent

- 1 = „Ganz sicher oder wahrscheinlich sicher“  
 2 = „Wahrscheinlich nicht oder sicher nicht“  
 3 = „Kann ich nicht sagen“

Bei der Betrachtung der Werte fällt zunächst auf, daß die Akzeptanz signalisierenden Werte bei den Katholiken (Ost.) durchgängig höher sind als bei den Katholiken in den alten Bundesländern. An ein Leben *nach* dem Tode glauben 58,8% der Ost-Katholiken, von der Existenz des Himmels sind 63,7% überzeugt, und daß es Wunder gibt, nehmen sogar 83,3% als "ganz sicher" oder als "wahrscheinlich sicher" an. Demgegenüber fällt der Glauben an die Hölle mit "nur" 33,3% etwas ab. Die westdeutschen katholischen Befragten wirken dagegen viel weniger sicher, was die Existenz von Himmel, Hölle und Leben nach dem Tode angeht. Eine Ausnahme bildet die vergleichsweise hohe Wundergläubigkeit: Mehr als die Hälfte (52%) der befragten westdeutschen Katholiken meinen, daß es "ganz sicher" oder "wahrscheinlich sicher" ist, daß Wunder existieren. Zustimmung zu zentralen religiösen Glaubensinhalten ist bei, ostdeutschen katholischen Wehrpflichtigen also signifikant häufiger anzutreffen als bei der Vergleichsgruppe westdeutscher Katholiken. Bemerkenswert ist allerdings die relativ große Zahl der Unentschiedenen, die "nicht sagen können",

ob es ein Leben nach dem Tode (30,4% im Osten, 34% im Westen) oder ob es die Hölle gibt (30,4% bzw. 36,3%).

Wundergläubigkeit finden wir auch bei den überwiegend nichtchristlich geprägten Befragten aus den neuen Bundesländern in relativ starkem Maße. In dieser Gruppe sind immerhin 43% davon überzeugt, daß Wunder "ganz sicher oder wahrscheinlich sicher" stattfinden. Interpretiert werden könnte dies dahingehend, daß diese Befragten mit dem Begriff weniger christliche Vorstellungen verbinden. "Wunder" konnotieren sie ganz allgemein als "übernatürliche Phänomene".

Dieser Befund könnte in Zusammenhang stehen mit einer verschiedentlich berichteten höheren Abergläubigkeit in der Bevölkerung der neuen Bundesländer (Roski 1991; Terwey 1992), welche eine nicht vorhandene christliche Transzendenzvorstellung substituieren. Diese Thematik wurde in unserer Untersuchung mit einer Frage nach der Sternengläubigkeit der Probanden operationalisiert. Wir fragten die jungen Wehrpflichtigen, ob sie der Meinung sind, daß das Sternzeichen eines Menschen Einfluß auf den Verlauf seines Lebens hat. Unter der Voraussetzung, daß der oben skizzierte Zusammenhang zutrifft, müßten die nichtchristlich geprägten Befragten häufiger "sternengläubig" sein, als die christlich orientierten und die ostdeutschen Befragten mehr als die westdeutschen.

Tabelle 5: Das Sternzeichen eines Menschen hat Einfluß auf den Verlauf seines Lebens

Zustimmung	Ost	Ostkath	West	Westkath
Stimme zu	8,1	6,0	14,9	8,7
Teilweise	18,8	20,0	25,1	23,0
Stimme nicht zu	73,1	74,0	60,0	68,3
	n=1009	n=102	n=583	n=302

Ein Vergleich der verschiedenen Befragungsgruppen zeigt, daß grundsätzlich die Zustimmung zu der Aussage, daß das Sternzeichen Einfluß auf das Leben eines Menschen habe, gering ist. Auch weisen die prozentualen Unterschiede kaum interpretierbare Differenzen im Sinne statistischer Signifikanz auf.

Die geringste Zustimmung kommt von den katholischen ostdeutschen Befragten mit nur 6%, die stärkste Zustimmung ist mit 14,9% bei der Gruppe der Wehrpflichtigen aus Westdeutschland zu verzeichnen. Tendenziell könnte man damit den ersten Teil der Vermutung bestätigt sehen. Eine deutliche Mehrheit in allen Teilstichproben glaubt nicht an den Einfluß von Sternzeichen. Prinzipiell wird aber die Bedeutung des Sternzeichens bei den Befragten in den neuen Bundesländern niedriger eingeschätzt als in den alten Bundesländern. Ein einfacher Konnex zwischen der nichtchristlichen Prägung und einer größeren Neigung zu Aberglauben läßt sich also aus den vorliegenden Ergebnissen, zumindest für die neuen Bundesländer, kaum ablesen.

#### 4.2 Einstellungen zur Militärseelsorge und zum LKU

Der LKU soll bei allen Truppenteilen, Schulen und sonstigen militärischen Dienststellen während der Dienstzeit in zwei Monatsstunden auf freiwilliger Basis für Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere durchgeführt werden. Er gilt als Beitrag der Kirchen zur "Gesamterziehung des Soldaten". Er kann daher in einem weiteren Sinne zu den Bemühungen um Politische Bildung gezählt werden (Zoll 1981). Anders als etwa die überkonfessionelle amerikanische Militärseelsorge findet der LKU nach Konfessionen getrennt statt (ZDv 66/2,8). Der LKU wird zwar auf dem Dienstplan der Einheiten ausgewiesen, ist aber freiwillig. Soldaten, die nicht teilnehmen wollen, sollen von ihren Einheitsführern sinngemäß beschäftigt werden (ZDv 66/2,5).

Der LKU nimmt einen wichtigen Raum in der Arbeit des Militärpfarrers vor Ort ein. Nach der Zentralen Dienstvorschrift (ZDv 66/2) werden "sittliche Fragen, die für die Lebensführung des Menschen, seine Beziehung zur Umwelt und für die Ordnung des Zusammenlebens in jeder Gemeinschaft wesentlich sind" behandelt.

Neben dem LKU werden Gottesdienste, Arbeitsgemeinschaften für Mannschaften, Offiziere und Unteroffiziere sowie andere kirchliche Veranstaltungen wie Vorträge o.ä. durchgeführt. Darüber hinaus steht der Militärpfarrer den Soldaten für Gespräche im Rahmen der Einzelseelsorge zur Verfügung und ist auch bei Übungen und Manövern anwesend.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung fragten wir die Soldaten, an welchen Veranstaltungen der Militärseelsorge sie bereits teilgenommen hätten und wie ihnen die Veranstaltung gefallen habe.

Tabelle 6: Teilnahme an Veranstaltungen der Militärseelsorge\*

<b>Art der Veranstaltung</b>	<b>Ost</b>	<b>Ostkath</b>	<b>West</b>	<b>Westkath</b>
Standortgottesdienst	22,1	49,5	76,5	85,0
Hat nie stattgefunden	28,3	36,6	6,4	2,7
LKU	48,8	60,4	69,2	75,0
Hat nie stattgefunden	17,7	34,7	13,3	10,1
Gesprächskreis	18,0	23,5	18,9	19,1
Hat nie stattgefunden	27,6	57,8	26,7	30,4
Andere kirchl. Veranstaltungen	12,4	18,8	16,0	15,4
Hat nie stattgefunden	34,1	63,4	29,6	27,5
	n=1009	n=102	n=583	n=302

\*Angaben in Prozent

Der Gottesdienst der Militärpfarrer und der LKU werden in Westdeutschland deutlich stärker frequentiert als in Ostdeutschland. Drei Viertel aller westdeutschen Befragten geben an, bereits an einem Gottesdienst teilgenommen zu haben und 69,2% haben bereits den LKU besucht. Die Wehrpflichtigen in den neuen Bundesländern haben dagegen nur zu 22% am Gottesdienst und zu 48,8% am LKU teilgenommen. Die Vergleichszahlen bei den katholischen Wehrpflichtigen im Osten liegen deutlich hö-



her: An einem Gottesdienst hat jeder zweite (49,5%) Ostdeutsche der katholischen Teilstichprobe teilgenommen und am LKU sogar 60,4%.

Die übrigen Veranstaltungen wie Arbeitskreise oder Vorträge werden sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland von weniger als 25% der Befragten besucht - da die Militärseelsorge sich in den neuen Bundesländern erst im Aufbau befindet, kann gemutmaßt werden, daß solche Veranstaltungen weniger häufig angeboten werden, so daß prinzipiell die Gelegenheit zur Teilnahme geringer ist. In diesem Zusammenhang sind auch die teilweise hohen Nennungen in der Kategorie "Hat nie stattgefunden" in Ostdeutschland zu sehen. Auffällig ist allerdings, daß die Nennungen der Katholiken (Ost) hier die ihrer übrigen Kameraden (Ost) bei weitem Übertreffen.

Tabelle 7: Wie gut gefällt Ihnen der LKU?

Gefallen am LKU	Ost	O-Kath	W-Kath	West
Sehr gut / gut	13,2	42,6	27,6	39,6
Teils-teils	32,1	34,0	41,1	33,2
Nicht/Überhaupt nicht	54,7	1 23,4 1	31,3	27,2
	n=1009	n=102	n=302	n=583

Insgesamt findet der LKU in den neuen Bundesländern nur wenig Anklang. Auf die Frage, wie ihnen der LKU gefalle, antworteten nur 3,2% mit "sehr gut/gut", 32,1% mit "teils-teils" und 54,7% mit "nicht/Überhaupt nicht".

Daß die ostdeutschen katholischen Wehrpflichtigen den LKU recht positiv aufnehmen, erscheint auf der Folie ihrer größeren institutionellen Nähe zur Kirche erwartungsgemäß. 42,6% von ihnen finden den LKU "sehr gut/gut", 34% meinen, dieser Unterricht

gefalle ihnen "teils-teils"; gar nicht begeistern können sich dafür 23,4%. Bei den westdeutschen befragten Soldaten *halten* sich zustimmende und ablehnende Antworten die Waage.

"Die Teilnahme am LKU sollte freiwillig bleiben". Diese Aussage wird von einer großen Mehrheit in allen Teilstichproben unterstützt. Die stärkste Zustimmung dazu kommt mit 93,7% aus Ostdeutschland, bei den westdeutschen Wehrpflichtigen stimmen 76,7% zu (Die Werte für die katholischen Befragten liegen bei 92,2% (Ost) und 87% (West)). Für die etwas stärkere Befürwortung der Freiwilligkeit bei ostdeutschen Befragten sind sicherlich die .Erfahrungen der Vergangenheit mitverantwortlich; diese jungen Männer wuchsen in einem gesellschaftlichen System auf, in welchem die staatliche Bevormundung alle Lebensbereiche erreichte und den Menschen oftmals geringe individuelle Entscheidungsspielräume gelassen wurden. Das Plädoyer für die Freiwilligkeit kann daher als kontrapunktische Setzung zu früheren Erfahrungen gesehen werden.

Im Hinblick auf die zukünftige Gestaltung des LKU in den neuen Bundesländern wurden die Grundwehrdienstleistenden gefragt, "welche Funktionen dieser Unterricht

haben müßte" um für sie "ansprechend" zu sein. Als Antwortvorgaben waren, neben der Funktion "Er sollte sich mit religiösen Fragen befassen", folgende Antwortmöglichkeiten vorgesehen: "Er sollte Raum bieten für die Diskussion drängender Probleme, die uns alle angehen" und "Er sollte Probleme, die durch das Zusammenleben in der militärischen Gemeinschaft entstehen, ansprechen".

Tabelle 8: Zustimmung zu möglichen Funktionen den LKU

Funktionen	Ost		Ost-Kath		West		West-Kath	
	Ja,	Nein	ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
1	14,5	85,5	49,5	50,5	23,5	76,5	23,9	76,1
2	84,0	16,0	95,0	5,0	86,9	13,1	91,9	8,1
3	75,6	24,4	87,8	12,2	73,8	26,2	83,6	16,4
	n=1009		n=102		n=583		n=302	

1 = Behandlung religiöser Fragen

2 = Diskussion drängender Probleme

3 = Probleme des Zusammenlebens in einer militärischen Gemeinschaft ansprechen

Für eine Behandlung religiöser Themen ist die Mehrheit der ostdeutschen wehrpflichtigen Befragten nicht zu begeistern, nur 14,5% stimmten hier mit "Ja". Im Westen ist dies allerdings auch nur eine Minderheit von 23,5%. Die jungen Männer in Ostdeutschland sehen sich einer Fülle gesellschaftlicher und persönlicher Probleme gegenüber und möchten diese auch im LKU thematisieren. 84% wünschen sich die Diskussion drängender Probleme, "die uns alle angehen", und 75,6% würden auch gerne die Probleme, die beim Zusammenleben in einer militärischen Gemeinschaft auftreten können, kommunikativ bearbeiten. Im Grad der Zustimmung unterscheiden sie sich dabei nur unwesentlich von ihren westdeutschen Kollegen.

Die ostdeutschen Katholiken stellen die einzige Teilgruppe dar, die die Behandlung religiöser Fragen nicht hintangestellt sehen möchte. Bei ihnen plädiert jeder zweite (49,5%) für religiöse Thematiken. Ihre Zustimmung zu den anderen Alternativen ist aber gleichzeitig noch höher als bei den Vergleichsstichproben. Bei der Planung von ansprechenden Inhalten für den LKU scheint es also auf das richtige "Mischungsverhältnis" von aktuellen Thematiken und allgemein ethisch-religiösen Fragen anzu kommen.

Die Befunde zu den gewünschten Thematiken des LKU stimmen insofern mit den Ergebnissen der Studie von 1987 (Klein/Scheffler) überein, als diese bei den befragten Mannschaftsdienstgraden ebenfalls den Wunsch nach Behandlung aktueller sozialer Probleme und eine "Verdeutlichung von Ordnungen menschlichen Zusammenlebens" als Erwartungen an den LKU feststellten. Aus dieser Studie ging desgleichen hervor, daß die Unterweisung in religiösen und ethischen Fragen am stärksten von katholischen Befragten aller Dienstgrade nachgefragt wurde.

Ein weiterer Themenblock befaßte sich mit der relativ großen Zahl derjenigen, die der Teilnahme an LKU nichts abgewinnen können. Besonders in ostdeutschen Kasernen

kann davon ausgegangen werden, daß sich nur eine kleine Minderheit zu einer regelmäßigen Teilnahme am LKU entschließt, daß sich die Mehrheit der Wehrpflichtigen aber nach der ersten (pflichtgemäßen) Teilnahme absentiert.

In diesem Zusammenhang wurde nach den Gründen für die Nicht-Teilnahme am LKU gefragt. Verschiedene mögliche Gründe wurden vorgegeben, dabei waren Mehrfachnennungen möglich.

Tabelle 9: Gründe für die Nicht-Teilnahme am LKU bei verschiedenen Subgruppen

Gründe	Ges		Gruppe A		Gruppe B		Gruppe C	
	0	W	0	W	0	W	0	W
Ich bin nicht kirchlich gebunden	67,6	30,7	63,4	32,1	72,6	31,2	10,3	26,0
Der Unterricht sagt mir nichts	59,7	51,5	51,2	46,1	70,3	68,0	26,9	40,9
Wegen der Person des Unterrichtenden	16,0	22,0	13,6	15,2	17,4	39,2	10,1	12,8
Militär und Kirche passen nicht zusammen	51,9	46,2	48,1	39,5	56,4	62,9	30,4	39,6
Dienstliche Gründe	24,5	43,0	27,1	39,2	120,4	50,5	64,6	36
	n=1592		n=870		n=426		n=404	

\*)

- Gesamt = Alle Befragte, außer Katholiken-Ost  
 Gruppe A = Bereits mindestens einmal am LKU teilgenommen  
 Gruppe B = Noch nie teilgenommen  
 Gruppe C = Katholische Befragte

Bei der Analyse gingen wir davon aus, daß die jeweils bevorzugt angegebenen Gründe für die Nicht-Teilnahme bei verschiedenen Subgruppen unterschiedlich sind. Diejenigen, die bereits einmal oder mehrmals teilgenommen hatten, bilden die Gruppe A, diejenigen, die über keinerlei LKU-Erfahrung verfügen, die Gruppe B, in Gruppe C befinden sich die Befragten der katholischen Teilstichproben.

Die Analyse zeigt zunächst, daß für alle Befragtengruppen, mit Ausnahme der Katholiken, intrinsische Gründe, wie ihre fehlende Kirchenbindung oder der Grund, daß ihnen der Unterricht nichts sage, eine primäre Motivation für die Nicht-Teilnahme darstellen. Dieser Zusammenhang ist bei der Gruppe ohne LKU-Erfahrung mit über 70% am stärksten ausgeprägt.

Dagegen hat der Grund "Wegen der Person des Unterrichtenden" für die meisten Befragten keinen (negativen) Effekt auf ihre Motivation den LKU zu besuchen. Persönliche Antipathien gegen den Standortpfarrer scheinen für die meisten kaum ausschlaggebend zu sein, denn diese Antwort wurde nur von 16% aller ostdeutschen Befragten und 22% aller westdeutschen gegeben.

Ein anderer Grund für die Nicht-Teilnahme könnte in der vermeintlichen grundsätzlichen Inkompatibilität von militärischer und kirchlicher Institution liegen. "Militär und Kirche passen nicht zusammen!" - dieser Meinung sind 51,9% der ostdeutschen Be-

fragten und 46,2% der befragten Wehrpflichtigen im Westen. Bei denjenigen, die noch nie an einem LKU teilgenommen haben, wird dieses Argument sogar noch häufiger verwendet: In der Gruppe B stimmen 56,4% (Ost) und 62,9% (West) dem zu. Die geringste Zustimmung dazu kommt mit 30,4% von den ostdeutschen katholischen Wehrpflichtigen. Sie sehen hier offensichtlich mehrheitlich kein Problem.

In der Untersuchung von 1987 (Klein/Scheffler) hatte eine große Gruppe der damals Befragten dienstliche Gründe für ihr gänzliches Fernbleiben bzw. seltenes Erscheinen beim LKU angeführt. Andere Gründe, wie "kein Interesse", wurden damals viel seltener genannt. Die Ergebnisse der vorliegenden Befragung weisen nun signifikante Unterschiede bei den verschiedenen Teilgruppen der Befragung auf: Während bei den westdeutschen Wehrpflichtigen 43% dienstliche Gründe geltend machen tut dies nur knapp ein Viertel der Ostdeutschen. Bei den Wehrpflichtigen, die noch nie am LKU teilgenommen haben, sind es sogar nur 20,4%. Eine Ausnahme, bilden wiederum die katholischen ostdeutschen Teilnehmer der Befragung. Wenn sie nicht am LKU teilnehmen, so sind bei ihnen zu 64,6% dienstliche Gründe ausschlaggebend. Dies wirft zumindest die Frage auf, wieso dienstliche Gründe eine Teilnahme am LKU vorgeblich verhindern, da doch der LKU verbindlich im Dienstplan der Einheiten als Dienst ausgewiesen wird und einen Anspruch der Soldaten zur Teilnahme begründet.

#### 4.3 Religiosität und soziopolitischen Einstellungen

Die jeweilige Nähe oder Ferne zu Religion und Glauben wirkt sich auch auf andere Lebensbereiche und auf die individuellen Einstellungen und Meinungen der Befragten aus. Gut erforscht ist der Zusammenhang zwischen religiösen Überzeugungen und politischen Einstellungen sowie dem Wahlverhalten (Pappi 1985; Schmitt

Auch bei der Entstehung von Wertorientierungen und Lebenshaltungen macht sich der Einfluß konfessionell-weltanschaulicher Prägungen bemerkbar (Oberndörfer et al. 1985). In einer Generalisierung von Max Webers Protestantismus-These geht Schmidtchen (1973:29) von der Existenz von "Systemen konfessioneller Kultur" aus. Während Weber die direkte Prägung der innerweltlichen Lebensgestaltung durch religiöse Motive explizit auf bestimmte Epochen der historischen Entwicklung und die reformatorischen Strömungen des Protestantismus begrenzt, nimmt Schmidtchen *eine* konfessionelle Prägung von Persönlichkeitsstrukturen an, die auch gegenwärtig wirksam sei. Die über vielfältige Sozialisationsinstanzen vermittelten *Wertorientierungen erreichen* demnach auch Bevölkerungskreise, die sich aus dem unmittelbaren Einflußbereich der Kirchen entfernt *haben*. *biege* Orientierungen machten sich in unterschiedlichen Arten des *Weltzugangs* bei Katholiken .Und Protestanten bemerkbar.

In einer neueren Untersuchung zu den Moralbildern und Wertkonflikten junger Menschen fand Schmidtchen (1992, 1993) signifikante Unterschiede zwischen gläubigen kirchennahen Jugendlichen und anderen jungen Leuten im Hinblick auf handlungsleitende Normen, Verhaltensmaximen und die (positive) Ausrichtung ihres Lebensgefühls.

Die Abhängigkeit bestimmter Wertorientierungen von der "Religionszugehörigkeit" läßt sich auch aus den bisherigen Forschungsergebnissen zur Entwicklung in den neuen Bundesländern ablesen, in welchen der religiöse Teil der Bevölkerung Wertorientierungen wie "Arbeit", "Partnerschaft", "Entlohnung", "Soziale Sicherheit" und "Wohnung" durchgängig als weniger wichtig bewertetete als die übrigen Befragten (Häder 1991). Die Shell-Jugendstudie 1992 weist auf Differenzen in den Lebensentwürfen, in der Privatisierungsneigung und im Bereich politischer Einstellungen bei kirchenorientierten und kirchenfernen Jugendlichen in beiden Teilen Deutschlands hin (Eiben 1992).

Ergebnisse von Repräsentativbefragungen zeigen, daß die Wertorientierungen von Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland insgesamt eher Gemeinsamkeiten als Unterschiede aufweisen (Behnken et al. 1991; DJI 1992). Dies gilt auch für religiös sozialisierte Jugendliche. Bei ihnen läßt sich allerdings ein "ideeller Altruismus", die Neigung, sich für andere einzusetzen, als besonderer Typus der ethisch-moralischen Orientierung ausmachen. Ihnen wird auch eine stärkere Neigung zu Wahrhaftigkeit, Bescheidenheit und Höflichkeit bescheinigt, und ihre Normenkonformität wird höher eingeschätzt als bei anderen Jugendlichen, dies bezieht sich auch auf ihre Sexualmoral (Schmidtchen 1992:119). Diese Jugendlichen (in Ost und West) weisen desweiteren oftmals höhere Werte bei der Lebens- und Demokratiezufriedenheit auf (Basic 1992:134). Dabei ist der Zusammenhang bei weiblichen Jugendlichen ausgeprägter vorhanden als bei männlichen.

Einige der angedeuteten Tendenzen bilden sich auch in der vorliegenden Untersuchung bei den Grundwehrdienstleistenden in Ost und Westdeutschland ab. Die Probanden wurden nach der Einschätzung ihrer persönlichen Zukunft gefragt. Dabei stellten sich interessante Unterschiede zwischen den Befragtengruppen heraus. Mit 73,7% der Befragten in den neuen Bundesländern geben fast Drei Viertel an, "sehr" oder "eher zuversichtlich" in die Zukunft zu schauen. Im Westen sind es 80,1%. Noch größer ist die Zukunftszuversicht allerdings bei der Teilstichprobe der ostdeutschen katholischen Befragten: 89,2 % sehen der persönlichen Zukunft überwiegend positiv entgegen.

Tabelle 10: Persönliche Zukunftszuversicht bei verschiedenen Teilstichproben

<b>Grad der Zuversicht</b>	<b>Ost</b>	<b>West</b>	<b>Ostkath</b>
Sehr / eher zuversichtlich	73,7	80,1	89,2
Wenig / nicht zuversichtlich	14,9	8,0	7,9
Kann ich nicht sagen	11,4	12,0	2,9
	n=1009	n=583	n=102

Insgesamt tendieren alle drei Befragungsgruppen zu einem deutlichen Zukunftsoptimismus. Damit bestätigen sie einen Trend, der sich - zumindest bei westdeutschen Jugendlichen - seit längerem in den repräsentativen Jugendsurveys abzeichnete (Sinus 1983; Shell 1985). Seit Beginn der 80er Jahre werden pessimistische oder ambivalente Zukunftssichten verstärkt durch optimistische Zukunftssichten abgelöst. Für die starke Betonung der positiven Zukunftssicht in der vorliegenden Untersuchung ist darüber hinaus allerdings der Umstand einer ausschließlich männlichen Befragungsgruppe bedeutsam, da sich weibliche Befragte im Durchschnitt pessimistischer oder ambivalenter zu ihrer persönlichen Zukunft äußern als männliche (Melzer 1992:67).

Auch im Hinblick auf Wertorientierungen und die Bevorzugung, bestimmter Werteprioritäten erscheint die Religionsvariable einflußreich. Die Probanden erhielten eine Liste mit 17 Items, denen sie jeweils auf einer 4-stufigen, Skala Werte zuordnen konnten (von "Sehr wichtig"- 1 bis "Unwichtig" = 4).

Tabelle 11: Mittelwertvergleich\*) und Standardabweichungen der sieben wichtigsten Themen bei verschiedenen Teilstichproben

<b>Item</b>	<b>Ost</b>		<b>West</b>		<b>Ostkath</b>	
	<b>m**)</b>	<b>s***)</b>	<b>m</b>	<b>s</b>	<b>m</b>	<b>s</b>
Beruf	-1.23	.477	1.31	.489	1.28	.448
Einkommen	1.19	.459	1.56	.917	1.55	.657
Freizeit	1.33	.537	1.49	.774	1.47	.558
Freunde	1.30	.536	1,29	.515	1.31	.563
Wohnung	1.39	.653	1.60	.669	1.78	.743
Selbständigkeit	1.54	.695	1.38	-.569	1.56	.698,
Familie	1.52	.772	1.33	.576	1.51	.700
Umwelt	1.70	.806	1.53	.730	1.55	.556

\*) Mittelwert arithmetisches Mittel

\*\* ) m = Mittelwert

\*\*\* ) s = Standardabweichung

Folgende Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben:

- 1 = "Sehr wichtig"
- 2 = "Wichtig"
- 3 = "Weniger wichtig"
- 4 = "Unwichtig"

Items, denen die Befragten in mehr als 90% der Nennungen Wichtigkeit bescheinigten, waren Themen, welche eine direkte persönliche Betroffenheit der Befragten er-

kennen lassen, wie "Beruf", "Einkommen", "Freizeit", "Freundeskreis", "Selbständigkeit", "Wohnung" und "Familie" (eine Ausnahme bildet, das Item "Umwelt"). Dagegen wurden Themen von allgemeiner Bedeutung für ein Gemeinwesen, wie das "Verhältnis von Ostdeutschen und Westdeutschen zueinander, "Kriminalität" oder "Drogen", aber auch „Religion“ sehr viel seltener als wichtig genannt.

Ein Mittelwertsvergleich bei den drei Teilstichproben ergab tendenzielle Unterschiede in den Werteprioritäten sowohl zwischen ost- und westdeutschen Wehrpflichtigen als auch im Vergleich mit der Gruppe der katholischen ostdeutschen Befragten.

Eine detaillierte Analyse ergibt für die Befragten in den neuen Bundesländern eine Rangreihe, in der das "Einkommen" und der "Beruf" an erster und zweiter Stelle rangieren, gefolgt von "Freunden"" "Freizeit", "Wohnung". Deutlich dahinter zurück liegen "Familie" und "Selbständigkeit". Dagegen stehen in der Wertepräferenz der westdeutschen Wehrpflichtigen der "Freundeskreis", der "Beruf" und die "Familie" im Vordergrund, gefolgt von den Items "Selbständigkeit", "Freizeit" und "Umwelt". Erst an siebter Stelle wird das "Einkommen" genannt. Die Itemhierarchie der ostdeutschen katholischen Befragten hebt sich klar von derjenigen ihrer ostdeutschen Landsleute ab und ähnelt mehr derjenigen der westdeutschen. Bei Ihnen steht der "Beruf" an erster Stelle, an zweiter Stelle werden "Freunde" genannt und an dritter "Freizeit". Danach kommen "Familie", "Einkommen" und "Umwelt". An siebter Stelle steht bei ihnen die persönliche "Selbständigkeit".

In Anlehnung an Inglehart (1977) kann gesagt werden, daß bei der ostdeutschen Population materialistisch-hedonistische Werte dominieren, dagegen werden bei der westdeutschen Stichprobe und der Gruppe der Katholiken (Ost) eher typisch postmaterialistische Antwortkategorien betont.

Wie sieht der Einfluß der Religionsvariable auf die Vorstellungen zur Sexualmoral der Befragten aus? Der Fragebogen enthielt hierzu die Frage nach der Beurteilung von vier Items: "Unverheiratet zusammenleben", "Prostitution"" "Abtreibung" und "Homosexualität". Als Antwortmöglichkeiten, waren "In Ordnung", "Nicht in Ordnung", "Schlimm" und "Sehr schlimm" vorgegeben.

Tabelle 12: Beurteilung von Items zur Sexualmoral\*

	Item	Unverheiratet zusammen- leben	Prostitution	Abtreibung	Homo- sexualität
<b>Ost</b>	1	91,6	59,5	70,6	28,2
	2	5,8	21,9	16,0	19,8
	3	2,6	18,6	13,4	52,1
<b>Ost- kath</b>	1	83,0	1916	41,0	47,5
	2	12,0	33,3	2400	24,8
	3	5,0	47,1	35 0	27,8
<b>West</b>	1	80,0	44,4	32,1	31,2

	2	14,2	29,2	33,6	20,0
	3	5,8	26,3	34,3	48,9

\* Angaben in Prozent

1 = "In Ordnung"

2 = "Nicht in Ordnung"

3 = "Schlimm/sehr schlimm"

Die Zahlenverhältnisse hierzu lassen keinen eindimensionalen Erklärungsansatz zu, denn auf die Antworten sind sowohl die Herkunftsvariable (Wohnort alte oder neue Bundesländer) als auch der spezifische Sozialisationshintergrund (christliche oder nicht-christliche Prägung) einflußreich. Während bei einigen Items die Differenzen zwischen ost- und westdeutschen Befragten am größten sind" f allen bei anderen Fragen die Unterschiede zwischen Ost-Katholiken und den übrigen ostdeutschen Befragten ,am stärksten auf.

Die größte Übereinstimmung ergibt, sich beim ersten Item. ,Das unverheiratete Zusammenleben von Partnern wird mehrheitlich von, allen Befragtengruppen als moralisch unbedenklich eingestuft. Bei den Fragen nach "Prostitution" und "Abtreibung" macht sich bei den katholischen Befragten (Ost) offenbar die sozialisatorische Wirkung der offiziellen katholischen Sozialethik bemerkbar, während sie bei der Beurteilung von Homosexualität die permissivste Position aller drei Befragungsgruppen einnehmen. Denn 47,5% der katholischen Befragten finden dies "in Ordnung" gegenüber 28,2% der übrigen ostdeutschen Wehrpflichtigen und 31,2% der Westdeutschen. Die auffallendste Differenz ergibt sich jedoch bei der Abtreibungsfrage. Hier stimmen über 70% der OstBefragten zu, daß dies "in Ordnung" sei, aber nur 41% der Katholiken(Ost) und 32,1% der befragten Soldaten (West). Offensichtlich wirkt hier der Umstand der juristischen Legalität der Abtreibung zu DDR-Zeiten in die moralische Beurteilung der Befragten in den neuen Bundesländern mit hinein.

Eine weitere Frage war die nach dem Politikinteresse der Befragten. Vor dem Hintergrund der Ereignisse des Umbruchs in der ehemaligen DDR und angesichts der unmittelbaren Betroffenheit gerade der befragten ostdeutschen Wehrpflichtigen durch die fundamentalen Veränderungen in Deutschland war ein starkes Interesse an politischen Vorgängen erwartbar.



Tabelle 13: Politikinteresse bei verschiedenen Befragungsgruppen\*

<b>Stärke des Politikinteresses</b>	<b>Ost</b>	<b>Ost-Kath</b>	<b>West</b>
Ja, sehr	7,3	13,7	14,2
Ja, mittel	32,3	48,0	42,3
Ja, wenig	36,7	28,4	29,0
Nein	23,7	9,8	14,5
	n=1009	n=102	n=583

\* Angaben in Prozent

Die Werte zeigen, daß zwei Jahre nach der Wende (zum Zeitpunkt der Befragung im Herbst 1992) davon allerdings wenig übrig geblieben ist. Nur 7,3% der Befragten der Oststichprobe artikulieren sehr großes Interesse an Politik gegenüber doppelt sovielen gleichaltrigen Wehrpflichtigen in den alten Bundesländern. Eine bemerkenswerte Ausnahme bilden aber wiederum die Katholiken (Ost), die mit 13,7% der Weststichprobe denkbar nahe kommen. Fast man die Kategorien "sehr großes Interesse" und "mittleres Interesse" zusammen, dann gehören zu dieser Gruppe sogar 61,7% der katholischen ostdeutschen Befragten, gegenüber nur 39,6% der übrigen befragten Wehrpflichtigen in den neuen Bundesländern (Der Wert für die West-Soldaten liegt bei 56,5%). Auch hier wird deutlich, daß dem Faktor "Religion" als Prädiktor für andere Variablen erhebliche Bedeutung zukommt.

Eine mit dem Politikinteresse verwandte Frage ist die nach der Einschätzung des Sozialismus als Gesellschaftsform. Umfrageergebnisse zeigen, daß Befragte in den neuen Bundesländern merklich häufiger äußerten, der Sozialismus sei eine gute Idee, die bisher nur schlecht ausgeführt wurde. Wie Terwey (1992:76) auf der Basis von repräsentativen ALLBUS-Umfragedaten zeigen konnte, steht der Glauben an die sozialistische Idee in signifikant negativer Beziehung zum Gottesglauben.

Für eine Überprüfung dieses Zusammenhangs wurden deshalb diejenigen, die sich in der Selbsteinstufung als "gläubig" bezeichnet hatten, denen gegenübergestellt, die sich als "nicht gläubig" bezeichnet hatten.

Tabelle 14: Zusammenhang zwischen Glauben an sozialistische Idee und Gottesglauben\*

Glaube an sozialistische Idee	<b>Ost</b>		<b>West</b>	
	<b>Gläubige</b>	<b>Nichtgl.</b>	<b>Gläubige</b>	<b>Nichtgl.</b>
Stimme zu	50,5	46,6	20,6	18,5
Teilweise	22,9	29,5	50,4	46,0
Stimme nicht zu	26,6	23,8	29,0	35,4

\* Angaben in Prozent

Die These, daß mehr Befragte in den neuen Bundesländern als in den alten der Meinung sind, daß der Sozialismus im Grunde eine gute Idee sei, die nur schlecht ausgeführt wurde, wird klar bestätigt. Jeder zweite Befragte in Ostdeutschland, aber nur jeder fünfte in Westdeutschland stimmt dem zu. Dagegen kann ein negativer Zusammenhang zwischen dem Glauben an eine sozialistische Idee und dem Glauben an Gott für die befragten Wehrpflichtigen - Ost nicht aus den Daten abgelesen werden. Denn 50,5% der "Anhänger" der sozialistischen Idee bezeichnen sich selbst als "gläubige(n) Menschen", und nur 46,6% dieser Gruppe bezeichnen sich selbst als "nicht gottgläubig".

Möglicherweise spielt bei den Antworten der Nichtgläubigen in den neuen Bundesländern ein ausgeprägter Pragmatismus eine Rolle, der sich - als Reaktion auf das Scheitern des sozialistischen Gesellschaftssystems - gegenüber jeder Art von Glaubens- oder Ideologiesystem abstinent verhält. Statt dessen wird eine "pragmatische Selbstbehauptung als Orientierungsmuster" (Behnken 1991:105) bei Jugendlichen in Ostdeutschland prävalent.

Eine letzte Thematik betrifft einen Aspekt der staatsbürgerlichen Einstellung und die Haltung gegenüber der Bundeswehr. Die Bereitschaft, das eigene politische System notfalls auch militärisch zu verteidigen, kann - mit Vorsicht - auch als ein Indikator für die Bewertung des politischen Systems angesehen werden.

Tabelle 15: Ist das Leben in Deutschland wert, militärisch verteidigt zu werden?\*

	<b>Ost</b>	<b>Ost-Kath</b>	<b>West</b>
Ja, ist wert, verteidigt zu werden	53,0	72,3	63,2
Ich habe Zweifel	41,5	24,8	31,9
Nein" ist nicht wert, verteidigt zu werden	5,5	3,0	5,0
	n=1009	n=102	n=583

\* Angaben in Prozent

Welchen Einfluß die Variable "Religionszugehörigkeit" auf den Grad der Identifikationsbereitschaft mit dem politischen System der Bundesrepublik hat, kann nun anhand der Teilstichproben der katholischen Ostdeutschen und der Übrigen ostdeutschen Befragten gezeigt werden. Eine Frage in diesem Kontext lautete, ob das Leben in Deutschland, nach Ansicht der Wehrpflichtigen, alles in allem wert sei, militärisch verteidigt zu werden. Die Katholiken-Ost stimmen dem mit 72,3% überraschend deutlich zu, während in der übrigen Ost-Stichprobe sich nur 53% dazu entschließen können. Bei den westdeutschen Befragten sind es 63,2%. Daß das Leben in Deutschland wert ist, militärisch verteidigt zu werden, daran zweifeln 41,5% der ostdeutschen befragten Wehrpflichtigen, aber nur 24,8% in der Katholiken-Stichprobe. Von den ostdeutschen Wehrpflichtigen sind 5,5% sicher, daß es das nicht wert ist, gegenüber 3% der befragten Katholiken.

Ob diese Zahlen allerdings umstandslos als eine höhere "Verteidigungsbereitschaft" der ostdeutschen katholischen Wehrpflichtigen interpretiert werden kann, muß an dieser Stelle auch aufgrund der geringen Fallzahlen bei den Ost-Katholiken dahingestellt bleiben. Eher könnte das Ergebnis als Hinweis darauf gedeutet werden, daß die

befragten katholischen Wehrpflichtigen-Ost eine stärkere staatsbürgerliche Grundorientierung, zu\_ der eben die Verteidigung der Landesgrenzen als staatstragende Tugend gehört, internalisiert haben als die übrigen ostdeutschen befragten Wehrpflichtigen. Dies. bedeutete allerdings auch, daß sie sich mit dem neuen deutschen Staat bereits in stärkerem Maße identifizieren, als dies andere ostdeutsche Wehrpflichtige tun.

Ebenfalls einen Anhaltspunkt in diese Richtung erhalten wir, wenn die drei Teilstichproben im Hinblick auf die persönliche Meinung der Befragten zur Bundeswehr verglichen werden. Ausgangspunkt der Interpretation ist hier die Prämisse" daß die Streitkräfte als legitimer Teil eines demokratischen Staates angesehen werden und daß eine höhere Zustimmung zur Bundeswehr auch eine höhere Zustimmung zu dieser Prämisse impliziert.

Tabelle 16: Persönliche Meinung zur Bundeswehr\*

<b>Persönliche Meinung zur Bundeswehr</b>	<b>Ost</b>	<b>Katholiken Ost</b>	<b>West</b>
Sehr gut / gut	15,8	23,8	28,8
Weder-noch	44,4	40,6	41,0
Schlecht / sehr schlecht	39,7	35,6	30,2
	n=1009	n=102	n=583

\* Angaben in Prozent

Tatsächlich sind charakteristische Unterschiede zwischen den Befragungsgruppen feststellbar. Die persönliche Meinung über die Bundeswehr ist bei 23,8% der katholischen Soldaten-Ost "sehr gut" oder "gut", aber nur bei 15,8% der übrigen ostdeutschen Befragten. Eine relativ große Gruppe äußert sich nicht eindeutig positiv oder negativ zur Bundeswehr und wählt deshalb die Antwortvorgabe "Weder-noch". Dies sind 40,6% *der katholischen Soldaten-Ost* und 44,4% der übrigen Befragten aus den neuen Bundesländern. Eine "schlechte" oder "sehr schlechte" Meinung zur Bundeswehr haben indes 39,7% der ostdeutschen wehrpflichtigen Soldaten, etwas weniger sind es mit 35,6% bei den katholischen befragten Wehrpflichtigen *in Ostdeutschland*. Es erscheint zumindest denkbar, daß auch diese Zahlenverhältnisse eine größere Systemnähe der Katholiken unter den ostdeutschen Wehrpflichtigen andeuten, die eben auch durch eine leicht positivere persönliche Meinung zur Institution Bundeswehr signalisiert wird.

## 5. Zusammenfassende Wertung

In den vorangegangenen Abschnitten ging es um das Verhältnis von grundwehrendienstleistenden jungen Männern zu Religion, Glauben und Kirche. Dabei standen vor allem die Unterschiede zwischen .Befragten in den neuen und in den alten Bundesländern im Vordergrund, aber auch die Differenzen zwischen den überwiegend nichtchristlich sozialisierten Wehrpflichtigen-Ost und einerkleinen Gruppe religiös geprägter Ostdeutscher, repräsentiert durch eine Teilstichprobe der katholischen Wehrpflichtigen-Ost.

Im Hinblick auf eine angemessene Interpretation der Daten sollten folgende Überlegungen mitbedacht werden: Die im Untersuchungsdesign angelegte, auf die spezifischen Unterschiede fokussierende Fragestellung birgt die Gefahr, daß die ebenfalls vorhandene Übereinstimmung in vielen -Einzelbereichen verdeckt wird. Tatsächlich gehört es zu den überraschendsten Zwischenergebnissen der Sozialempirie seit 1990, daß sich bei Wertorientierungen und Lebenszielen junger Menschen in Ost und West weit mehr Übereinstimmung und Ähnlichkeiten finden lassen, als es die Unterschiedlichkeit der beiden Gesellschaftssysteme, in denen die jungen Menschen aufwuchsen, vermuten ließen. Hier stellt sich die Frage nach den Faktoren, die vermöge ihrer sozialisatorischen Wirkung die Identitätsbildung von Individuen beeinflussen.

Es erscheint auf der Basis des bisherigen Forschungsstandes unbestreitbar, daß der klar erkennbare Modernisierungsrückstand der neuen Bundesländer auf ökonomischem Gebiet nicht ohne weiteres auch auf deren kulturellen Entwicklungsstand übertragen, werden kann, vielmehr stellt sich die Situation hier widersprüchlicher und komplexer dar. Gerade bezüglich der Wertewandelthese deuten Längsschnittstudien des Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig (ZIJ) darauf hin, daß bereits zu DDR-Zeiten ein Wertewandelschub auch bei ostdeutschen Jugendlichen stattgefunden hatte (Friedrich/Förster 1991). Für Ostdeutschland scheint daher das Paradigma der "selektiven Modernisierung" zu greifen, das sich vor allem durch staatlich gesteuerte Modernisierungsprozesse auszeichnete (Zinnecker 1991).

.Ausgehend von der modernisierungstheoretischen Makroperspektive stellt sich die Situation, mit Blick auf das Individuum möglicherweise so dar, daß sich in den Einstellungsunterschieden zwischen Ost- und Westdeutschen in vielen Fällen eher deren "objektive" Lage als die historisch unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen widerspiegeln. Demnach unterscheiden sich Ost- und Westdeutsche am meisten dort, wo es auch die größten Differenzen in den "objektiven" Lebensbedingungen der Menschen gibt: also etwa in der Einschätzung der Wichtigkeit von Beruf, Einkommen und Wohnung. Gemeinsamkeiten hingegen stellen sich immer dort ein, wo es um allgemeine, eher ideologiehaltige Einstellungen geht (Vgl. Braun 1993:20).

Mit aller gebotenen Vorsicht, was die Verallgemeinerungsfähigkeit von Befragungsdaten dieses Zuschnitte angeht, kann in bezug auf die vorliegenden Forschungsergebnisse zusammenfassend folgendes gesagt werden:

Die Spuren von Säkularisierungsprozessen sind in beiden Teilen Deutschlands nachzuverfolgen. Zwar gibt sich der typische ostdeutsche Grundwehrdienstleistende im Durchschnitt wesentlich kirchenferner als sein westdeutsches Gegenüber, bei beiden Befragtengruppen sind aber deutliche Anzeichen einer Distanz zur Institution Kirche und eine Abkehr von christlichen Transzendenzvorstellungen feststellbar. Auch Aberglauben" welcher, als "Ersatzreligion" funktionalisiert, ein Sinnvakuum schließen könnte, spielt bei Wehrpflichtigen in den neuen Bundesländern kaum eine erkennbare Rolle und ist auch bei, der Mehrheit der Befragten aus den alten Bundesländern bedeutungslos.

Die Kirchenmitgliedschaft bedingt in Ostdeutschland aber in aller Regel eine aktive Teilnahme am Gemeindeleben (Gottesdienst), ein Bekenntnis zum christlichen Glau-

ben und eine hohe Zustimmung zu den damit verbundenen traditionellen Transzendenzvorstellungen. Daß dieser Konnex bei ostdeutschen Katholiken deutlicher ausfällt, ist auch im Zusammenhang mit der Diaspora-Situation der Katholischen Kirche in den neuen Bundesländern zu sehen. Dies wurde durch die Vereinigung Deutschlands nicht aufgehoben. Doch auch sie steht unter dem Eindruck eines weltweiten grenzenüberschreitenden Säkularisierungsprozesses (Zander 1988).

Trotz der Tatsache, daß die Kirchen in der unmittelbaren Nachwendezeit relativ hohes Ansehen gewonnen hatten und sie gerade bei der jüngeren Generation einen Vertrauensvorschuß genossen, ist es ihnen in Ostdeutschland offensichtlich nicht gelungen, andere als ihre bisherigen Kernmitglieder in nennenswertem Umfang für sich zu interessieren. Angesichts einer strikten Diesseits-Orientierung, markiert durch materialistisch-hedonistische Werteprioritäten bei ostdeutschen Befragten und einer dezidiert pragmatischen Grundhaltung, was die Bewältigung der persönlichen Lebensführung unter den derzeit schwierigen ökonomischen Bedingungen angeht, scheint subjektiv für kontemplative Elemente des Lebens (Sinn- und Glaubensfragen) kaum Platz vorhanden zu sein,

Der Vergleich katholischer Wehrpflichtiger-Ost mit den übrigen Befragten aus den neuen Bundesländern ergab Hinweise auf signifikant unterschiedliche Einstellungen und Werthaltungen, nicht nur im Verhältnis zu Kirche und Glauben, sondern auch im Hinblick auf die persönliche Zukunftszuversicht, das Politikinteresse und allgemein staatsbürgerliche Haltungen.

Bezüglich des Angebots der Militärseelsorge kann gesagt werden, daß bisher weniger als die Hälfte der befragten ostdeutschen Erfahrungen mit dem LKU oder anderen Veranstaltungen der Standortpfarrer gemacht haben. Da dies auch mit einer erst allmählichen Institutionalisierung der Militärseelsorge in Ostdeutschland zu tun hat, muß hier die zukünftige Entwicklung abgewartet werden. Bereits jetzt absehbar ist indes der Wunsch vieler Befragter(Ost), daß kirchliche Angebote sich auf der Basis psychosozialer Unterstützung als Diskussionsforum für die drängenden gesellschaftlichen Probleme präsentieren sollen.

## 6. Literaturverzeichnis

- Andorka, Rudolf (1992): Zur Entwicklung der Religiosität in Ungarn. Vortrag gehalten am 26. Soziologentag 2.10.1992 in Düsseldorf.
- Barth, Irmin (1987): Militärseelsorge in der Bundesrepublik Deutschland. Heidelberg.
- Basic, Natasa (1992): Der Zusammenhang zwischen Religiosität und anderen Variablen bei *Jugendlichen aus Ost und West*. S.128-136, in: Deutsches Jugendinstitut (Hg.): *Schüler an der Schwelle zur Deutschen Einheit*. Politische und persönliche Orientierungen in Ost und West. Opladen.
- Behnken Imbke Günther, Cordula Kabat, Otmar u.a. (1991): Schülerstudie 190. Jugendliche im Prozeß der Vereinigung. Weinheim & München.
- Braun, Michael (1993): Ideologie oder objektive Lage? Anmerkungen zur Interpretation von Unterschieden und Ähnlichkeiten In den Einstellungen von Ost- und Westdeutschen. S.7-21 in: ZUMA-Nachrichten,32, Jg. 17, Mai 1993.
- BW-Aktuell (1992): Militärseelsorge ."Ost": Berührungängste abbauen. BW-Aktuell vom 22.9.1992.
- DDR-Handbuch (1985): Bundesministerium. für innerdeutsche Beziehungen (Hg.): Stichwort "Kirchen". Band 1. Köln.
- DJI (Hg.) (1992): Schüler an der Schwelle zur Deutschen Einheit. Politische und persönliche Orientierungen in Ost und West. Opladen.
- Eiben, Jürgen (1992): Kirche und Religion - Säkularisierung als sozialistisches Erbe? S. 91-103 in: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): *Jugend 192. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*, Band 2, Opladen.
- Eisenmann, Annette (1991): Armee und Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Manuskript.
- EMNID (1992): Umfrageergebnisse einer Spiegel-Befragung zum Thema "Was glauben die Deutschen?" durchgeführt vom EMNID-Institut Bielefeld.
- Friedrich, Walter / Förster, Peter (1991): Ostdeutsche Jugend 1990. Teil I und II in: *Deutschland Archiv* 24 (1991) Nr. 4 und ;Nr.7
- Häder, Michael (Hg.) (,1991): Denken und Handeln in der *Krise*. Die DDR nach der "Wende": Ergebnisse einer empirisch-soziologischen Studie. Berlin.
- Inglehart, Ronald (1977): *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics*. Princeton, N.J.

- Jugendwerk der Deutschen Shell (1992) (Hrsg.): Jugend 192. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Band 2, Opladen.
- Klein, Paul / Scheffler, Horst (1987): Der Lebenskundliche Unterricht in der Bundeswehr im Urteil von Militärpfarrern und..., Soldaten. SOWI-Bericht Nr.44. München.
- Klohr, Olof / Kaul, Wolfgang (1989): Prognose 2000. Kirchenstudie 1989. Hochschule für Seefahrt Warnemünde-Wustrow. Rostock-Warnemünde.
- Kruse, Herbert (1983): Kirche und militärische Erziehung. Der Lebenskundliche Unterricht in der Bundeswehr im Zusammenhang mit der Gesamterziehung des Soldaten. SOWI-Bericht Nr.30. München.
- Kruse, Herbert / Bald, Detlev (1981): Der Lebenskundliche Unterricht in der Bundeswehr. SOWI-Bericht Nr.27. München.
- Lange, Gerhard (1991): Zur moralisch-politischen Erneuerung im Einigungsprozeß. Anregungen aus katholischer Sicht, in: Aus Politik Zeitgeschichte, Nr. B19/1991, 3.Mai 1991.
- Luckmann, Thomas (1991): Die unsichtbare Religion. Frankfurt.
- Melzer, Wolfgang (1992): Jugend und Politik in Deutschland. Opladen.
- Meyer, Georg-Maria Collmer, Sabine (1993): Kolonisierung oder Integration? Bundeswehr und deutsche Einheit. Eine Bestandsaufnahme. Opladen.
- Niermann, Ernst (1992): Zur Position der Katholischen Militärseelsorge. S.20-23 in: Mitteilungen aus der Evangelischen Militärseelsorge Nr. 37/38. Dez.92/Jan.93.
- Oberndörfer, Dieter / Rattinger, Hans Schmitt, Karl (Hg.) (1985): Wirtschaftlicher Wandel religiöser Wandel und Wertwandel. Berlin.
- Pappi, Franz Urban (1985) 4 Die konfessionell-religiöse Konfliktlinie in der deutschen Wählerschaft: Entstehung" Stabilität und Wandel S.263-290 in: Oberndörfer, Dieter Rattinger, Hans
- Schmitt, Karl (Hg.): Wirtschaftlicher Wandel, *religiöser Wandel und Wertwandel*. Berlin.
- Raes Jean (1986): Die Säkularisierung. S.11-52 in: Kerber, Walter (Hg.): Säkularisierung und Wertewandel. München.
- Roski, Günter (1991): Bleiben sie Heiden? Über die Einstellungen zu Kirche, Glauben und Religion, in: Spiegel Spezial 1/1991.
- Ruh, Ulrich (1982): Säkularisierung. S.60-100 in: Böckle, Franz/ Kaufmann, Franz-Xaver u.a.(Hrsg.): Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Teilband 18. Basel & Wien.,

- Schmidtchen Gerhard (1973): Protestanten und Katholiken. Soziologische Analyse konfessioneller Kultur. Bern & München.,
- Schmidtchen, Gerhard (1992): Ethik und Protest. Moralbilder und Wertkonflikte junger Menschen. Opladen.
- Schmidtchen, Gerhard (1993): Ethik und Protest., Moralbilder und Wertkonflikte junger Menschen. Ergänzungsband: Tabellen und Methoden. Opladen.
- Schmitt, Karl (1985): Religiöse Bestimmungsfaktoren des Wahlverhaltens: Entkonfessionalisierung mit Verspätung? S.291-329 in: Oberdörfer, Dieter,/ Rattinger, Hans Schmitt, Karl (Hg.):
- Wirtschaftlicher Wandel, religiöser Wandel und Wertwandel. Berlin.
- Schneider, Ilona( 1992(a)): Junge Christinnen: Mein Glaube ist mir wichtig, in: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend' 192. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven
- im' vereinigten Deutschland, Band 2, S. 77-92, Opladen.
- Schneider, Ilona (1992(b)): Säkularisierung und Rolle der Kirche in der DDR Biographien von Kindern aus christlichen Familien, in: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend 192. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland, Band, 3, S. 139-158, Opladen.
- Shell (1985): Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.): Jugend und Erwachsene '85. Hamburg,
- Sinus-Institut (1983): Die verunsicherte Generation. Jugend und Wertewandel. Opladen.
- Terwey 0 Michael (1992): Zur aktuellen Situation von Glauben und Kirche im vereinigten Deutschland: Eine Analyse der Basisumfrage 1991. S.59-79 in: ZA-Information 30/1992.
- Thüringischer "Arbeitskreis Seelsorge für Soldaten" für grundsätzliche Übernahme des Militärseelsorgevertrages (1992): S.2627 in: Mitteilungen aus der Evangelischen Militärseelsorge Nr. 37/38. Dez. 92/Jan.93.
- Weidenfeld, Werner Korte, Karl-Rudolf (1991): Die Deutschen. Profil einer Nation. Stuttgart.
- Weidenfeld, Werner,/ Korte" Karl-Rudolf (1992) (Hg.): Handwörterbuch zur deutschen Einheit. Frankfurt/Main.
- Zander, Helmut (1988): Zur Situation der katholischen Kirche in der DDR, S .29-38 in: Aus Politik & Zeitgeschichte, B4-5/88.



Zinnecker, Jürgen (1991): Jugend als Bildungsmoratorium So 9-25 in: Melzer, Wolfgang / Heitmeyer, Wilhelm/ Liegle, Ludwig / Zinnecker, Jürgen (Hg.): Osteuropäische Jugend im Wandel. Weinheim & München.

Zinnecker, Jürgen / Fischer, Arthur (1992): Ist die Verweltlichung von Jugend im Sozialismus gelungen?. S.237-243 in: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.): Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland, Band 2, Opladen.

Zoll, Ralf (1981): Vorwort zum SOWI-Bericht Nr.27: Der Lebenskundliche Unterricht in der Bundeswehr. München.